

Festgefangen auf Samos

2015 darf sich nicht wiederholen, finden zahlreiche EU-Politiker*innen. Die Folge sind hermetisch abgeschlossene Lager wie das *Zervou Refugee Camp* auf Samos. Verbliebene NGOs wie die *Samos Volunteers* versuchen, dort ihre Arbeit fortzusetzen. Von Wolfgang Sréter

2015. Die Brücke zwischen Wegscheid und Hanging ist kein monumentales Bauwerk. Sie überspannt kein spektakuläres Tal oder einen erhabenen Fluss wie den Mississippi, sondern nur den schmalen Osterbach. Trotzdem war sie im Herbst des Jahres 2015 in allen Nachrichtensendungen und Zeitungen und rückte damit in den Fokus der Weltöffentlichkeit. Zehntausende von Menschen kamen an dieser unscheinbaren Brücke an, mit Kindern auf dem Arm, mit Reisetaschen und Rucksäcken oder auch ohne alles, nur mit dem, was sie am Körper trugen. Auf der österreichischen Seite wurden sie aus Bussen entlassen und sobald sie die Grenze passiert hatten, gingen sie vorbei am *Verein für Deutsche Schäferhunde SV*, Ortsgruppe Wegscheid, und ließen sich erschöpft auf einem nahen Parkplatz nieder. Auf einem Hügel sahen sie eine Kapelle mit dem typisch bayerischen Zwiebelturm und als sie endlich in eine der Unterkünfte gefahren wurden, kamen sie an dem grün-weißen Schild der *Pizzeria Bosporus* vorbei.

Die freiwilligen Helfer*innen an der Brücke in Wegscheid waren irgendwann von ihrer Tag- und Nacharbeit so erschöpft, dass sie im Sitzen einschlieften. Der stellvertretende Bürgermeister stand an der Grenze, die seit Jahren keine mehr war, aber trotzdem wieder geschlossen wurde. Er ließ eine Lastwagen-Halle räumen, Bierbänke aufstellen, palettenweise Tee, Obst und Toastbrot verteilen, um wenigstens ein klein wenig zu helfen. Am Montag dem

26. Oktober 2015 erreichte die Zahl der ankommenden Geflüchteten ihren Höhenpunkt: 8.000 Menschen kamen über die Grenze.

Willkommen in der Europäischen Union

„Balkanroute“ war der Begriff, der schnell die Runde machte. Sollte heißen, dass sich diese Menschen in Griechenland auf den Weg gemacht hatten, um nach Deutschland zu kommen. Sie kamen ursprünglich aus Afghanistan, dem Iran und Irak und aus Syrien. Manche hatten eine Flucht durch mehrere Kriegsgebiete von mehr als 6.000 km auf Lastwagen oder in Nachtmärschen hinter sich und waren froh, als sie, nach einer gefährlichen Bootsfahrt, auf den griechischen Inseln Lesbos oder Samos zum ersten Mal europäischen Boden erreichten.

Im Lager auf Samos, direkt am Stadtrand von Vathy, kamen sie oft nicht mehr unter, sondern nur noch im sogenannten Dschungel, also in provisorischen Zelten und unter Zeltplanen in der Umgebung des Lagers ohne sanitäre Anlagen, mit Bergen von Müll. Die Container im Camp waren längst überfüllt. Immer mehr Geflüchtete saßen auf der Insel fest, gehindert an der Weiterreise durch eine EU-Politik, die Situationen wie die an der Brücke in Wegscheid um jeden Preis vermeiden sollte. Ein Jahr später begannen die *Samos Volunteers* im Hauptort der Insel ihre Arbeit. Jeden Tag berichteten ihnen Geflüchtete von Ratten, die sogar



die Kleidung anfraßen und von Ungeziefer, das Ausschläge vor allem bei den Kindern auslöste. Im Winter gab es Temperaturen unter dem Gefrierpunkt, im Sommer stieg das Thermometer teilweise auf 44 Grad.

2021. Am Hafen findet man ein bemaltes Transformatorhäuschen mit der Jahreszahl 2016. Das Jahr, in dem auf Samos jede Nacht Hunderte in Schlauchbooten aus der Türkei ankamen und freundlich empfangen wurden. Das Bild zeigt Häuser, die alle aussehen wie freundliche Gesichter, zwei Augenfenster im ersten Stock und eine Eingangstür als Mund. Über die ganze Fläche des Bildes gemalt ist ein Fahrrad mit bunten Speichen. Vielleicht ein Geschenk an einen Jungen oder ein Mädchen, die ohne ein Gepäckstück auf der Insel ankamen. Inzwischen hat das Fahrrad, um den Architektur- und Kunstkritiker Gottfried Knapp zu zitieren, „seine Unschuld verloren“. Nicht nur

Lesbos ist längst zu einem unrühmlichen Hotspot geworden, sondern auch Samos. 2016 konnten die Bewohner*innen der Insel nicht wissen, dass man sie allein lassen würde mit zusätzlich siebentausend hilfesuchenden Menschen. Sowohl die Hauptstadt Athen mit ihren wechselnden Regierungen als auch die europäischen Nachbarn waren groß im Versprechen, aber klein im Handeln.

Umzug in das *Zervou Refugee Camp*

Gehandelt wurde dann im September 2021. Das alte Lager und der Dschungel wurden innerhalb von drei Tagen geräumt. Die Geflüchteten kamen in das *Zervou Refugee Camp*, sieben Kilometer außerhalb der Stadt Vathy. Es liegt in einer schattenlosen Ebene und ist nur über eine Sandpiste erreichbar. Die von der Polizei begleiteten Busse hielten vor einem Schild: *Closed Controlled Access Center of Samos*. Die Kosten für den Bau (die Schätzungen belaufen sich auf über 130

„In diesem Lager sitzen die Menschen in der Falle“

Millionen Euro) wurden von der EU übernommen: ein Pilotprojekt, mit dem die EU sich eine kontrollierte Steuerung der Migration verspricht – und somit Menschen an der freien Fortführung ihrer Flucht innerhalb Europas hindern will. Weitere Lager sind inzwischen auf Kos und Leros eröffnet worden. Für den Unterhalt muss die griechische Regierung aufkommen.

Sicherheitstechnisch ist dieses Lager auf dem modernsten Stand: Stacheldraht, Scheinwerfer auf hohen Masten, Lautsprecher, Kameras und eine Drohne überwachen die Insassen. Die Unterkünfte können nur mit einem Chip-Armband, das die Geflüchteten bei der Registrierung ihrer Fingerabdrücke bekommen, an Drehkreuzen betreten oder verlassen werden. Eine Fahrkarte für den Bus in die Stadt kostet 3,20 €. Bei einem Unterhalt von 70,00 € pro Monat sind nur die nötigsten Fahrten möglich, lange Fußmärsche dagegen wahrscheinlich. Ein Teil der Bewohner*innen, die sich noch in einem juristischen Schwebezustand befinden, dürfen das Camp überhaupt nicht verlassen. Damit wurde ihnen der letzte Rest von Freiheit, den sie noch in Vathy hatten, genommen.

„In diesem Lager sitzen die Menschen in der Falle“, sagt Patrick Wieland, Field Coordinator von *Ärzte ohne Grenzen*. Die Stimmung unter den Geflüchteten sei katastrophal, denn die Informationspolitik der offiziellen Stellen, die eigentlich in vielen Sprachen erfolgen müsste, sei mehr als zögerlich. Zu den gesundheitlichen kommen immer mehr psychische Probleme und die Selbstmordgefährdung schätzt er als ungemein hoch ein.

Erschwerte Bedingungen für verbliebene NGOs

Ärzte ohne Grenzen hat neben dem Camp ein Grundstück gemietet, damit die vierzig Mitarbeiter*innen in einer mobilen Klinik ihre Arbeit nach dem Umzug so schnell wie möglich wieder aufnehmen können. Er hofft, dass zumindest in Notfällen Ärzt*innen, Therapeut*innen, vor allem aber auch Hebammen das hermetisch abgeschlossene Lager betreten dürfen. Klar ist, dass die Arbeit der noch verbliebenen NGOs sehr erschwert werden wird.

Auch die *Samos Volunteers* führen ihre Arbeit fort. Mit ihren fünfunddreißig Mitgliedern vor Ort haben sie stabile Zelte auf einem gemieteten Grundstück aufgebaut. Strom- und Wasseranschlüsse sind inzwischen im *Alpha Land*, das auch *welcome area* genannt wird, vorhanden. Um die Transporte von Mitarbeiter*innen, Material und Wäsche in das

abgelegene Camp zu bewältigen, stehen jetzt zwei Autos zur Verfügung. Ein zusätzlicher Kostenfaktor, denn Benzin kostet in Griechenland bis zu 1,90 € pro Liter.

Im *Alpha Land* bieten Mitglieder der *Samos Volunteers*, örtliche Lehrkräfte und auch Geflüchtete Sprachkurse in Griechisch, Englisch, Französisch und Deutsch auf verschiedenen Levels an. In den Zelten sitzen Männer und Frauen mit Masken vor dem Gesicht, die aus den unterschiedlichsten Ländern kommen und sich teilweise nicht untereinander verständigen können. Für die Ausbildung am Computer steht außerdem eine begrenzte Anzahl von Laptops zur Verfügung. Als erstes fallen die vielen Steckdosen auf. Dort können die Besucher*innen ihre Mobiltelefone aufladen, um mit der alten Heimat, die sie verloren haben, oder mit Verwandten und Freund*innen auf anderen Inseln zu telefonieren. Vor allem die Sorgen der afghanischen Geflüchteten um ihre Familienangehörigen sind seit der Übernahme von Kabul durch die Taliban groß. Die psychosoziale Unterstützung, teilweise in Einzelsitzungen, wurde deshalb massiv ausgebaut.

Es gibt ein Zelt, in dem vier Nähmaschinen stehen. Ein afghanischer Schneider näht zusammen mit einem afrikanischen Kollegen Kinderkleidung. Es wird nicht nur geflickt, sondern auch umgearbeitet. An manchen Tagen wird ein Schild mit der Aufschrift „Women Space“ vor das Zelt gehängt. Dann gehört der Raum allein den Frauen, die sich dort zurückziehen können, vor allem aber den Innenhof mit seinen Blumenbeeten zur Erholung genießen. Die Zelte werden außerdem für Yoga, Entspannung und Musik genutzt.

In Vathy betreiben die *Samos Volunteers* zwei Wäschereien mit insgesamt sechzehn gemieteten Waschmaschinen und Trocknern. In Regalen stapeln sich die Wäschesäcke, streng getrennt nach ungewaschen und sauber. In manchen Monaten können es mehr als 2.000 sein. Alle sollen so die Möglichkeit haben, umsonst das Wenige, das sie besitzen, sauber zu halten oder eben das, was sie in einem Kleiderlager neben der Wäscherei abgeholt haben.

Die *Samos Volunteers* und *Ärzte ohne Grenzen* können auf diese Weise den Alltag der Geflüchteten – zumindest derjenigen, die das Camp verlassen dürfen – ein wenig erleichtern. Nichts ändert jedoch die Tatsache, dass die Menschen weiter möchten, sie wollen an einem sicheren Ort ankommen.



Wolfgang Sréter
*ist Autor und
Fotograf und kommt
aus einer deutsch-
ungarischen Familie
und lebt heute in
München.*

2015 darf sich nicht wiederholen

Schon jetzt warten tausende Weitere darauf, von der türkischen Seite nach Samos oder auf eine andere Insel überzusetzen. Durch die angespannte Lage in Afghanistan werden es immer mehr. Das *Zervou Refugee Camp*, das Patrick Wieland von *Ärzte ohne Grenzen* als Gefängnis bezeichnet, wird keine abschreckende Wirkung haben. Auf das Schiff der deutschen Küstenwache, das seit Jahren im Hafen von Vathy liegt und nachts für *Frontex* unterwegs ist, werden weiterhin zweifelhafte Aufgaben zukommen. Die Europäische Agentur ist bereits illegaler Push-backs, das Unwort des Jahres 2021, überführt worden. Auch zahlreiche Graffiti auf der Insel zeugen davon. Aber, da sind sich viele Politiker*innen, nicht nur in der CSU, einig: 2015, und damit eine Situation wie an der Brücke in Wegscheid, darf sich unter keinen Umständen wiederholen.<